



Deutsche Ausgabe

Administration: E. Peytrequin,
4, Louve, Lausanne, Schweiz

Wir werden Entgegnungen auf unsere Aus-
führungen gern zum Abdruck bringen.

Der Nachdruck unserer Aufsätze ist gestattet.

Die Menschheit

Erscheint jeden Samstag

Jährlich 52 Hefte für 3 Fr. (Schweiz),
4 Mark (Deutschland), 5 Fr. (Andere
Länder). Mit der französischen Ausgabe
1 Fr. pro Jahr mehr.

Schweizer Postscheckkonto: No. II. 953.
Einzelnummern:
5 Rappen (5 Pfennig).

Die Vereinigten Staaten der Erde (Ein Kulturprogramm.)

von Prof. Dr. A. Forel
V. Das Friedensheer.

Bei dem Eifer mit dem heute die kämpfenden Nationen den Tod in ihre wechselseitigen Reihen tragen, könnte es fast dazu kommen, dass bald nur mehr Krüppel und Entartete, sowie die wilden Völker auf der Erde übrig bleiben. Dagegen tut Achtung not. Gewiss kann man den Krieg und die bewaffneten Armeen nicht auf einen Schlag abschaffen, aber, wie gesagt, ich halte es für möglich, sie allmählich durch Friedensheere zu ersetzen. Verrückte Utopie, wird man ironisch lächelnd sagen. Doch ist der Gedanke nicht neu und nicht von mir erfunden.

Schon seit langer Zeit hat ihn die Heilsarmee praktisch verwertet. Niemand wird glauben, dass ich deren extatisch-religiösen Ansichten teile, aber eine ehrliche Unparteilichkeit zwingt mich dazu, die grossen praktischen Erfolge anzuerkennen, welche ihrer Anpöpfung zu verdanken sind. Eine Aerztin, Frau Dr. Hilfer in Zürich, hat ferner schon vor manchen Jahren einen Militärdienst für Frauen vorgeschlagen. Damit wollte sie denjenigen begegnen, die das Stimmrecht der Frauen deshalb ablehnen, weil sie keinen Militärdienst tun. Man hatte zwar schon mit vollem Recht diesen Einwand damit widerlegt, dass die Mutterschaft bei den Frauen eine Arbeit und eine Gefahr darstelle, die dem Militärdienst wohl gleich komme. Aber die ledigen und kinderlosen Frauen bleiben übrig, und diese trafen die Vorschläge der Frau Dr. Hilfer. Ich komme heute auf jene Frage, die auch von mir im Jahre 1913 behandelt wurde¹⁾, zurück.

Endlich — last not least — zeigen uns die modernen Heere bereits durch Beispiele den Weg. Beim Erdbeben in Messina schritt die italienische Armee durch Rettung, Arbeit und Wiederaufbau ein. Besonders die Genietruppen führen, im Frieden wie im Krieg, wichtige Arbeiten aus. Heute, da unser mobilisiertes Schweizerheer sich nicht lediglich mit forcierten Märschen von einem Grenzpunkt zum andern beschäftigen kann, wird es soviel wie möglich zu Befestigungs- und anderen Werken verwendet. Dieses alles beweist bereits, dass man tatsächlich eine Armee zu etwas anderem verwenden kann als zum Töten seiner Mitmenschen. Ich bitte meine Leser über die genannten symptomatischen Tatsachen nachzudenken, bevor sie vorweg aburteilen.

Anfangs (I) führten wir die Gründe der Kriegsfreunde an. Das Gute eines Heeres, ich meine eines Milizheeres, wenn auch nicht des Krieges, lasse ich völlig gelten. Es zwingt alle gesunden Bürger eines Volkes nach ihrem Austritt aus der Schule, das heisst vom 18. bis 19. Jahre an, zu einem sozialen Dienst, der zur Disziplin- und zum Geist der Unterordnung, zur Abhärtung gegen Wetter, Ermüdung und Lager, sowie zu einfacher Kost, zur Ausdauer und zur gesunden Kameradschaft erzieht; besonders da, wo, wie in der Schweiz, weder zwischen Reichen und Armen, noch zwischen Edelmann u. einfachem Arbeiter Kastenunterschiede bestehen. Der menschlichen Natur, die einerseits zu Gewaltmissbrauch und Faulheit, andererseits zu Luxus und Uebergenuss neigt, sind derartige Uebungen absolut notwendig. In jenem Sinne stellt das Heer eine wunderbare Uebungsschule zur Ausdauer, Einfachheit und Nüchternheit dar. In allen europäischen Ländern, besonders in

Frankreich, hat sogar der Krieg neuerdings die reichen Faulenzer veranlasst, den Luxus und die Ausschweifungen ihrer Lebensweise plötzlich zu ändern. In solcher Art könnte die Armee eine vorzügliche Friedens- und Arbeitsschule werden, als Vorbereitung zu einem zukünftigen sozialistischen System im edelsten und höchsten Sinne des Wortes dienen.

Nach dem Beispiel der Landerziehungsheime und der Pfadfinder sollte Gemach das Friedensheer eine mehr im Sinne der sozialen Erziehung fortgesetzte Schule werden. Als Modell könnten die Pfadfinder dienen, wenn man sie nur nicht zur Kriegsmaschine umwandelt. Man müsste aber vor allem mit der Organisation der Frauen beginnen, indem man ihnen einen obligatorischen Friedensdienst auferlegt. Es wäre für ihre Gesundheit und körperliche Entwicklung vortrefflich, würde sie ferner von Modetand und Flitter abwenden. Zu was für praktischen nützlichen Arbeiten kann nun ausserdem ein Friedensheer dienen? Bei den Männern könnte es sich nur um ein Milizsystem, dem schweizerischen ähnlich, handeln, weil dies weder den Beruf unterbricht, noch die jungen Leute in die zermürbenden Arme der Prostitution wirft. Welchen praktischen Zielen könnte das Friedensheer dienen?

Soweit die Männer in Frage kommen, könnte es erstens für alle öffentlichen Arbeiten, wie Strassen, Geniewerke, Arbeiterwohnungen, Brücken, Dämme, Fabriken, Eisenbahnen, Bergwerke, Abfuhrkanäle, Feuerwehr und tausend andere ähnliche Arbeiten verwendet werden. Dann kommen die Land-, Garten- und Forstarbeiten hinzu. Hier kann man den Bauern helfen und ausserdem in rationeller Weise bisherige Wüsten, Sümpfe und noch unbebaute Ländereien, besonders in den Tropen und in wilden Ländern, aber auch bei uns in Europa, urbar machen. Zugleich würden dadurch die Bauern aus ihrem Schlendrian geschüttelt und zur praktischen Verwertung der wissenschaftlichen Fortschritte veranlasst. Es gäbe somit ein ungeheures Arbeitsprogramm zu bewältigen. Man müsste für jede Truppeneinheit eigene Arbeitsabteilungen schaffen, damit sie in ernster Weise belehrt und eingeübt werden könnten. Hierzu ist eine militärische Ordnung vortrefflich. Die Industrie würde auch Möglichkeiten guter sozialer Arbeit geben und die moderne Flugkunst als Schule des Mutes und des Heroismus, auch ausserhalb des Krieges, dienen können.

Für die Frauen bereitet die Mutterschaft, besonders bei solchen, die jung heiraten, gewisse Schwierigkeiten. Eine Frau sagte mir mit Recht, dass es für sie wohl besser wäre, die Dienstdauer (vielleicht auf ein Jahr) zu verlängern um künftige Wiederholungen besser ausschalten zu können. Dies müsste Gegenstand genauerer Studien werden. Arbeitsziele fehlen bei den Frauen am wenigsten. Zunächst bietet der Dienst in Spitälern und Frauenkliniken ein grosses und ungemünztes nützliches Tätigkeitsfeld, sowohl für sie selbst als für die menschliche Gesellschaft. Da das Weib von Natur aus gern dem Schlendrian folgt, könnten besonders die Frauen aus dem Volke im Friedensheer viel rationeller als heute Hausarbeiten wie Nähen, Waschen, Kochen, Haushalten, Kinderpflege, wie auch verschiedene solche soziale Garten-, Land- und Industriebearbeitungen lernen, die ihnen näher als den Männern liegen.

Es liesse sich über den Gegenstand noch vieles sagen, aber was ich hier erwähnt habe, genügt, um in klarer Weise darzulegen, dass ein Friedensheer, wie ich es verstehe, eine wunderschöne soziale Schule für die ganze Menschheit werden

könnte. Selbstverständlich müsste für beide Geschlechter das Milizsystem den praktischen Bedürfnissen des zu verwirklichenden Gedankens angepasst werden.

Nun gehe ich zur Organisation über. Da ich selbst nicht Soldat bin, will ich mich kurz fassen. Ich verstehe die Sache so, dass möglichst wenig, um nicht zu sagen nichts, an einem gut organisierten heutigen Milizsystem mit, für Männer wenigstens, nicht auf einmal allzulanger Dienstzeit, zu ändern wäre. Es handelt sich einfach darum, Säbel, Flinte, Bajonnett und Kanonen durch die oben erwähnten sozialen Arbeiten zu ersetzen. Rangordnung, Disziplin, Militärschulen u. s. w. dürften die gleichen bleiben und nur der Gegenstand der Uebungsarbeiten geändert werden. Letzterer jedoch wird viel verschiedenartiger werden, und somit viel grössere Spezialeinteilungen erfordern. Zwei Hauptfragen bleiben noch übrig:

Das Budget einer Friedensarmee sollte darauf aufgestellt werden, dass die Sache den Staat nicht kostet, indem die geleistete Arbeit der Mannschaft Männer wie Frauen, zur Zahlung des Soldes und der übrigen Unterhaltungskosten genügen dürfte. Dies ist allerdings keine leichte Frage, die jedoch für das Wohl des sozialen Ganzen in gerechter Weise zu lösen sein dürfte. « Wollen heisst können ». Im Sinne Carlyle's sollte das Wort « unmöglich » im Wortschatz tüchtiger Menschen und Völker nicht vorkommen. Selbstverständlich müssten alkoholische Getränke aus dem Unterhalt der Friedensarme ausgeschaltet werden, was die Arbeit steigern und die Kosten vermindern dürfte. Das Budget sollte also genossenschaftlich für das ganze Volk, natürlich mit Hilfe des jetzigen Budgets aufgestellt werden.

Uebrig bleibt nun der Uebergang vom heutigen Zustand zum Friedensheer. Gerade jener Uebergang, wenn langsam durchgeführt, ist das beste Mittel um nach und nach Erfahrungen zu sammeln, ohne durch eine plötzliche Umwälzung das Bestehende zu erschüttern. Die Heere sind heute vorhanden. Es handelt sich nur darum, nach und nach im Rahmen derselben einzelne Friedensabteilungen zu organisieren. Bei den Männern wird es einfach sein; bei den Frauen dagegen muss man eine dem männlichen Heere ganz ähnliche Organisation neubilden, die dem Frauencharakter besonders anzupassen wäre.

Ich komme zum Schluss. Die Hauptschwierigkeit beruht nach meiner Ansicht in der jedem Menschen instinktiven Angst, etwas Neues zu unternehmen, besonders in der Furcht vor Ironie und Spott. Die Spottenden aber spotten meistens nur, um ihre eigene Feigheit und Schwäche zu verdecken, und um stark zu erscheinen. Wie wäre es, wenn die Frauen, die stets durch ihren idealen Schwung für Aufopferung glänzten, hier mit dem Beispiel vorangehen und mittelst Petition ihren Staat bitten würden, etwas im Sinne der Friedensheeres zu beginnen? Sie könnten übrigens selbst mit Hilfe freier Organisation und unter Benutzung eines genossenschaftlichen System, das dem Budget der Unternehmung zum Gleichgewicht verhelfen könnte, den Anfang machen.

Zur Frage des preussischen Militarismus (2 Thesen).

I.

Der « deutsche » oder « preussische Militarismus und Imperialismus » ist ein Schlagwort geworden, nicht nur bei den Gegnern Deutschlands, sondern auch in neutralen Ländern. Alle Schlagworte aber sind dem Frieden gefährlich, denn sie verhindern die Selbsterkenntnis und

¹⁾ Nachrichten des Ordens für Ethik und Kultur, Juli 1913: « Krieg oder Völkerbund ».

M. Leopold Katscher

Wabern bei Bern
Garten Spiegel

Handwritten note:
auf Schweizerfeld

damit den Weg zur Verständigung. Warum spricht man vom deutschen Militarismus mehr als vom englischen, französischen, russischen?

Ist es sein Umfang? Die darauf verwendeten Kosten betragen (Zahlen von 1911) auf den Kopf der Bevölkerung M. 19.20, in England M. 32.—, in Frankreich M. 26.50, in Oesterreich-Ungarn M. 10.50, in Russland M. 8.50. Deutschland steht also keineswegs an erster Stelle, sondern wird von England oder Frankreich in einer Masse übertroffen, das sich auch durch den Unterschied an wirtschaftlicher Kraft nicht erklärt, während die Höherleistung gegenüber Russland (Verhältnis nicht viel höher als 2:1) der wirtschaftlichen Kraft (Verhältnis des Aussenhandels z. B. etwa 8:1) nicht entfernt entspricht.

Ist der deutsche Militarismus aggressiver? Man vergleiche die alles weniger als friedliche Erweiterung Russlands im fernen Osten und in Persien, Englands in Südafrika und Persien, Frankreichs in Marokko (um nur die letzten Jahre zu nennen), mit den bescheidenen Ansprüchen, die ein gewaltig wachsendes Volk wie das deutsche zur Sicherung wirtschaftlicher Stützpunkte gemacht hat, wobei ihm die Dreiverbandsmächte überall in der rücksichtslosesten Weise entgegentraten (Marokko, Mesopotamien). Während die drei Mächte zusehends die Welt unter sich verteilen, begnügte sich Deutschland immer wieder, um des Friedens willen, mit lächerlichen Brocken.

Oder ist der deutsche Militarismus Schuld an diesem Kriege? In diesen Blättern ist dies kaum behauptet worden, die Schuld wurde viel mehr auf Oesterreich geschoben. Weiss man aber genügend, wie rücksichtslos die vom offiziellen Serbien genährte Propaganda österreichische Gebiete, die zum Teil vor Jahrhunderten unter schweren Opfern erworben und für den Bestand des Reiches, der Seeküste halber, Lebensbedingung sind, durchwühlt und zum bewaffneten Abfall zu präparieren gesucht hat? Wäre das ohne den russischen Beistand gewagt worden?

Das einzige, was den deutschen Militarismus wirklich auszeichnet, ist seine Organisation. Aber kann man von den Deutschen verlangen, dass sie ihre Organisationstalente, in denen sie nun einmal überlegen sind, ungenützt lassen, wenn sie schon bei dem allgemeinen Rüstungswetteifer mittun? Man kann bestreiten, dass der Militarismus ein Kulturfaktor ist; dass er aber, wenn er einmal besteht, möglichst vollkommen sein muss, das zu bezweifeln wäre wohl unlogisch.

Diese Fragen möge sich jeder vorlegen, der, auf der Seite von Deutschlands Gegnern stehend, in dem Schlagwort vom deutschen Militarismus die Hauptschuld von diesen abwälzen möchte. Ein vorurteilsloser Vergleich muss ja zeigen, dass man, wenn man von Militarismus spricht, die Dreiverbandsstaaten sicherlich nicht in geringerem Maass als Deutschland einbeziehen darf. Ja, man wird wohl mit mehr Recht die beiden ewig ländergerierigen Mächte England und Russland für die eigentlichen Herde des Militarismus und Imperialismus ansehen, deren eine sich die Soldaten und Matrosen kauft, deren andere sie mit rücksichtsloser Gewalt zu ihren Zwecken zwingen kann, während Volksheere selbstbewusster Nationen wie das deutsche und französische, viel weniger leicht für Eroberungszwecke in Bewegung zu setzen sind. Dann aber wird man vielleicht anders über das vielverbreitete Schlagwort denken, dass mit einer Besiegung Deutschlands der Militarismus getroffen sein würde.

Prof. Dr. Albert Gottlieb (Leipzig).

II

Gewiss hat man in England und Frankreich Misbrauch mit dem Schlagwort vom «preussischen Militarismus» getrieben. Gewiss ist es unlogisch, wenn man vorgibt, um der schliesslichen Bezwingung dieses Militarismus willen einen nicht endenwollenden Krieg führen zu müssen. Gewiss urteilt man wenig gerecht, wenn man die Fehler des Militarismus nur beim feindlichen Staate und nicht bei sich selbst zur Kenntnis nimmt. Gewiss wäre es ein Unglück für die Menschheit, wenn etwa blos der deutsche Militarismus verschwände, der der anderen Völker aber bestehen

bliebe und somit der Gleichberechtigung des deutschen Volkes schwerer Schaden zugefügt würde. Gewiss hat man auch in der Vergangenheit unrecht getan, Deutschland entsprechende koloniale Erweiterung zu versagen und hat so einen wesentlichen Teil der Schuld am Erwachen des deutschen Wunsches, sich einen bessern Platz an der Sonne durch *Waffenmacht* zu erstreiten und zu diesem Zwecke seine Rüstung womöglich stärker als die der Nachbarn auszubauen, auf sich genommen.

Ueber all dem darf aber denn doch nicht vergessen werden, dass der Kampf gegen den preussischen Militarismus keinswegs aus Frankreich und England stammt. Er wird in Deutschland selbst seit vielen Jahren von der Sozialdemokratie geführt und auch die fortschrittlichen bürgerlichen Parteien haben unter Führung Eugen Richters lange Jahre gegen die Verschüttung des deutschen Volkslebens durch militärischen Kastengeist, gegen die Erschöpfung des deutschen Wirtschaftslebens durch übermässige militärische Ausgaben angekämpft.

Haben sie unrecht gehandelt? Ich glaube diese Frage verneinen zu sollen. Das deutsche Volk wäre heute nicht blos reicher, nicht blos gesicherter, nicht blos herzlicher bei allen Völkern des Erdkreises geachtet, es sähe auch einer viel sonnigeren Zukunft entgegen, wenn es sich rechtzeitig von der Herrschaft des preussischen Junkertums als Träger des militärischen Ideals, wenn es sich rechtzeitig von der Zwangsvorstellung, dass militärische Kraft die höchste Ehre eines Volkes und dass der Waffensieg den besten Rechtstitel für Erweiterung nationaler Bedeutung bilde, befreit hätte.

Unter dem Einfluss seiner mächtigen konservativen Schichte, die im Waffendienst ihren Beruf und ihren Rechtstitel auf Herrschaft im Staate verteidigt, hat Deutschland auf beiden Haager Konferenzen sein Veto gegen das obligatorische Schiedsgericht das von der erdrückenden Mehrheit der anderen Völker gefordert wurde, ausgesprochen.

Unter dem gleichen Einfluss stehend, hat Deutschland die Anträge des englischen Premier Ministers Campbell Bannermann auf eine verständliche und gleichmässige Herabsetzung der Rüstungen zur See zurückgewiesen.

Die Psychologie des Militarismus der anderen Völker ist in den letzten Jahren mehr und mehr die der Defensive gewesen. In England und Frankreich hat man immer auf den Fortschritt der deutschen Rüstungen hingehorcht. Vermehrte Deutschland seine Flotte, so gab man in England neue Schiffe in Bau. Als in Deutschland die letzte Militärvorlage verabschiedet wurde, führte man in Frankreich die dreijährige Dienstzeit wieder ein. *Es war immer ein Rückschlag gegenüber einer deutschen Initiative.*

Während der militärische Ausbau Deutschlands ein *freudiger* gewesen ist, ein *Selbstzweck*, während man in Deutschland wenig oder nicht von den Rüstungen anderer Völker sprach, um die Notwendigkeit der eigenen Rüstungen zu begründen, hat man in England und Frankreich eine Rüstungserweiterung stets *widewillig* und *mürrisch* getragen und stets ausschliesslich durch die Notwendigkeit, das Gleichgewicht gegenüber Deutschland zu bewahren, begründet; auch wer jetzt im Kriege auf die Regungen des Volksees lauscht, findet in Deutschland überwiegend *freudige* und *stolze* Begeisterung für den Krieg, als ein *ideelles Gut*, in Frankreich und England erbitterte Resignation gegenüber dem Krieg als Stolz zu erduldenen *Uebel*. Die Motive des deutschen Militarismus sind vorwiegend *aktiver*, die des französischen und englischen *passiver* Natur. Und es ist nur zu begreiflich, wenn sich der Kampf gegen das Prinzip des Militarismus vorwiegend gegen dessen *aktive* Träger und weniger gegen seine Reflexerscheinungen richtet.

Gewiss lässt sich zu Lasten der Westmächte sagen, wie bereits eingangs geschehen, dass sie eben ihren kolonialen Besitzstand nicht rein national-egoistisch hätten verteidigen, sondern Deutschland im Hinblick auf seine wachsende Bevölkerung und seine grossen wirtschaftlichen Bedürfnisse freiwillig einen Teil ihrer Kolonien oder zu mindest jener Gebiete ihrer Einflussphäre, die sie eben erst ernstlich zu kolonisie-

ren begannen, — vor allem Marokko — hätten abtreten sollen.

Aber unbeschadet dessen bleibt eben doch die Tatsache bestehen, dass der Militarismus der Westmächte *defensiven* und der Deutschlands *offensiven* Zwecken diene. Hätte sich Deutschland dem Antrag auf Einführung eines obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens zwischen den Völkern und gleichmässiger internationaler Abrüstung angeschlossen, *so würde des Problems des Militarismus heute nicht mehr bestehen*. Und was für die Zukunft wichtiger ist: *In Deutschlands Händen wird es aller menschlichen Voraussicht nach liegen, ob das militärische Zeitalter weitergehen oder einem Zeitalter internationaler Rechtsbeziehungen Platz machen soll*. Und der Kampf für diesen grossen Kulturfortschritt scheint mir nicht nur im Interesse der Menschheit und der fremden Völker, sondern mit in erster Linie auch im Interesse des deutschen Volkes zu liegen. Heute ist die Frage allerdings nicht unmittelbar aktuell, aber sie wird es schon während der künftigen Friedensverhandlungen sein, weil es sich eben darum handeln wird, eine entsprechende Vorsorge für schiedsgerichtliche Erledigung der aus der Auslegung des Vertrages erwachsenden Streitigkeiten in das Vertragsinstrument einzufügen. Ja, die Frage ist sogar heute schon aktuell, weil eine diesbezügliche Übereinstimmung auf beiden Seiten der Grenze das wichtigste Streitobjekt beseitigen und einen *frühen* Friedensabschluss ermöglichen würde. Darum muss schon heute klar gesagt werden, dass der Militarismus ein Ideal der Vergangenheit und nicht der Zukunft ist, dass er ein solches nicht sein darf.

Dr. Karl Hochdorf.

An die deutschen Frauen!

In dieser Zeit, da ein furchtbarer Krieg an den Grundfesten der Kultur rüttelt und unnennbares Leid und Vernichtung über die Völker bringt, fühlen viele Frauen das Herzensbedürfnis, sich der Friedensgesellschaft anzuschliessen. Dies geht aus den zahlreichen Zuschriften hervor, die dem Frauenbund der deutschen Friedensgesellschaft aus aller Welt, beim Ausbruch des Krieges zugingen.

Aber was soll in dieser Zeit die Friedensbewegung?

Diese Zeit fordert von uns in erster Linie ein Bekenntnis, wir wollen uns auch jetzt, da uns der Lauf der Dinge scheinbar unrecht gibt, den Blick nicht trüben lassen für den Wert unserer Sache. Dieser Krieg wird ein Ende nehmen, bleiben wird aber die Sehnsucht der Völker nach wahren Frieden. Ja, sie wird unter den schweren Erfahrungen stärker als je hervortreten. Eifrig werden die Völker nach dauerhafteren Friedensgarantien suchen, als die bisherigen waren. Diesen Friedenswillen in der Welt zu befestigen und zu einem bewussten zu machen, ist die Pflicht der Frau. Wir müssen eine Zukunft vorbereiten, in welcher der Krieg unmöglich ist. «Der Mut, der sich bisher im Krieg betätigt hat, muss der Sache des Friedens dienstbar gemacht werden, wenn anders der Krieg seinen Reiz für die Menschen verlieren und der Friede ihnen anziehend werden soll». (Emerson.) — Soll der Friede von Dauer sein, so muss er von tapferen Menschen getragen werden. Was Grosses geschieht, kann nur von wirklicher Grösse vollbracht werden! Wir bewundern die Aufopferungsfähigkeit der Männer und wir wollen ihnen nicht nachstehen, wenn auch unser Ideal ein anderes ist. Wir verbinden uns in diesem Streben mit den Frauen der gesamten Kulturwelt.

Wir wollen auch jetzt diejenigen um uns sammeln, die mit uns der gleichen Sache dienen wollen und bitten alle Frauen, jetzt in diesem Sinne tätig zu sein.

Frau Endriss,

Cannstatt-Stuttgart, Ulrichstr. 18.

Verantwortl. Verleger und Buchdr.: Fr. Ruedi, Lausanne.